

Zum Selbstverständnis der Bischöfe im Spiegel ihrer Grabmäler.

Eine Formtypologie am Beispiel der Brixner Grabplatten

Von LEO ANDERGASSEN

I.

Als im frühen 17. Jahrhundert auf Anweisung von Fürstbischof Christoph Andreas von Spaur (1601–1613) die Reliquien der Diözesanpatrone Ingenuin, Albuin und Hartmann gehoben wurden, um ab nun in eigens aufgemauerten Tumben im südlichen und nördlichen Querhaus der Domkirche von Brixen den Gläubigen zur Verehrung zu Verfügung zu stehen, kehrten sie gewissermaßen in ein Areal zurück, das in der Zwischenzeit zum bevorzugten Begräbnisplatz der lokalen Episcopi gewählt worden war: auf die Fläche der Domkirche¹. Die in ein Hochgrab gebetteten heiligen Reste kamen in ein Behältnis, das aus Sicherheitsgründen von einem Eisengitter umschlossen war, um damit wohl unter dem Aspekt der Vorbeugemaßnahme eine allzu ausufernde Reliquienverehrung und einen unkontrollierten Heiligenkult in geregelte Bahnen zu leiten. In die zweite Tumba kamen zudem die Überreste des im Memorialtext als „*beatus*“ angesprochenen Bischofs Hartwig (1022–1039), der zuvor im Mittelschiff des Domes eine eigene Begräbnisstätte innehatte².

Die beigegebenen Inschriften verwischen die Tatsache der nachgerückten Bestattung und geben die Tumben quasi als originale Begräbnisplätze aus: „*TUMBA. SS. INGENVINI. ET. ALBVINI. EPISCOPORVM. SABIONENSIS. ECCLESIAE. NVNC. BRIXINENSIS.*“³ Die Inschriftplatte deckte einmal das originale Grab und war im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts neu geschaffen worden. Die Kirche von Brixen, die sich in direkter Nachfolge jener ersten am Berg von Säben gegründeten sieht, zieht ihr Selbstverständnis nicht

¹ Die am Monument angebrachte Inschrift sicherte die Auftragsvergabe durch Fürstbischof Christoph Andrä von Spaur: „*Christophorus Andreas Episcopus S.S. Ingenuino & Albuino hoc virtutis eorum, et sui in illos amoris monumentum perpetuum posuit An(n)o Domini 1603 non. februarii.*“

² J. RESCH, *Monumenta veteris Ecclesiae Brixinensis (Brixen 1765) Nr. 3.* Die Inschrift an der Deckplatte der Grabstelle wurde laut Resch in einer Handschrift des 17. Jahrhunderts gesichert: *DIVAE MEMORIAE. / BEATVS HARTVICVS POST SANCTVM CASSIANVM MARTYREM ISTIVS SEDIS PRIMVM PONTIFICEM PASTOR XXXI. PLENVS SAPIENTIA ET VIRTVTIBVS, HANC CIVITATEM MVRORVM AMBITV CIRCVMSEPSIT, ET ECCLESIAM SANCTI MICHAELIS AEDIFICAVIT ET DEDICAVIT. ANNO DOMINO MXXXVIII. HIC SEPVLTVS.*

³ RESCH (Anm. 2) Nr. 1. F. L. MANNHART, *Das Bildnis in der Tiroler Grabplastik (= Schlern-Schriften 187) (Innsbruck 1958) Abb. 50, Text 87.* Datierung an den Beginn des 15. Jahrhunderts.

zuletzt aus dem Aspekt des Reliquienanspruchs aufbereiteten Grablegen, die Altarstipen vergleichbar, raummittig Blick und Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Die Ikonographie der beiden heiligen Bischöfe deckt sich etwa mit jener an den Wandmalereien des 15. Jahrhunderts. Symbolisch tritt bei Albuin das Lamm in der Krümme auf, was als Hinweis auf die Translozierung des Bischofssitzes nach Brixen zu verstehen ist, mit dem seit dem frühen 14. Jahrhundert das Lamm als Wappentier rangiert⁴. Die zweite Inschrift ist formal einer Altardedikation angepasst: „IN HONOREM. SANCTAMQVE. MEMORIAM. BEATORVM. HARTMANNI. ET. HARTWICI. CONFESSORVM. ET. EPISCOPORVM. BRIXINENSIVM.“⁵ Quasi die Idee eines kumulativen Heiligengrabes vorwegnehmend, ließ Kardinal Andreas von Österreich (1591–1600) die Rückseite des von ihm im Heiligen Jahr 1600 gestifteten Hochaltars mit den Bildnissen der Diözesanheiligen schmücken, die, bedingt durch die gewollte Attributelosigkeit, eine austauschbare Benennung erfahren können⁶. Das Heben der Reliquien und die Neubettung im „Friedhofsareal“ der lokalen Bischofsleге steigern zweifelsohne die Bedeutung der Domkirche und setzen die Grabmäler der Oberhirten erneut in die Nähe „ad sanctos“, wenn auch die konkrete kultische Verehrung an Hartmann durch das Kultverbot, das die Benutzung eines eigenen Messformulars und seine Darstellung auf Altären ausschloss, unter Urban VIII. 1634 festgeschrieben wurde. Damit reagierte man in Brixen geradezu gegenläufig zur Salzburger Entscheidung Wolf Dietrichs von Raittenau, der beim Domneubau die Gräber der östlich vom Erasmusaltar in der Krypta bestatteten Erzbischöfe, die der ikonographischen und textlichen Befundung durch Johann Stainhauser⁷ nach als „sancti“ verehrt worden waren, zerstören ließ und nur eine geringe Auswahl derselben in das Diözesanproprium übernahm⁸.

Einer Beschreibung bei Joseph Resch (1716–1783) nach fanden sich am Reliquiengrab der Bistumsheiligen Ingenuin und Albuin auch Darstellungen ihrer Tugenden und Wunderszenen ganz im Sinne eines Performansprogramms⁹ (entgegen einem Kompetenzprogramm), so etwa Ingenuin als „pauper pauperum“, was wohl als Almosenspende des Ingenuin zu interpretieren ist, weiters Ingenuin, der die Arianer im Streit besiegt, im dritten Bildfeld fand sich die Darstellung der Reliquienübertragung des hl. Ingenuin durch Albuin von Säben

⁴ F. H. HYE, Grundelemente der Brixner Heraldik: Das Wappen des Bistums, des Fürstentums und des Domkapitels, in: *Der Schlern* 56 (1982) 260–266.

⁵ RESCH (Anm. 2) Nr. 5.

⁶ L. ANDERGASSEN, Renaissancealtäre und -Epitaphien in Tirol (= *Schlern-Schriften* 325) (Innsbruck 2004, in Vorbereitung).

⁷ J. STAINHAUSER, Beschreibung Aller khirchen, so in der statt Salzburg zu finden ..., Salzburg 1594 (Brixner Hs. 438 im Priesterseminar), Edition durch E. Hintermaier in Vorbereitung. Hans Ospald, Johann Stainhauser. Ein Salzburger Historiograph des beginnenden 17. Jahrhunderts, in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 110/111 (1970/1971) 1–124, bes. 89.

⁸ K. AMON, Sancti Pontifices Salisburgenses, in: *1200 Jahre Erzbistum Salzburg. Dom und Geschichte*, Festschrift (Salzburg 1998) 81–96.

⁹ V. FIGGE, Das Bild des Bischofs. Bischofsviten in Bilderzählungen des 9. bis 13. Jahrhunderts (Weimar 2000).

nach Brixen, die vierte Bildszene brachte eine Krankenheilung durch Albuin. Der heute noch erhaltene Bildstein mit den Bildnissen beider Bischöfe befand sich neben dem Augustinusaltar im südlichen Querschiff eingemauert¹⁰. Gerade die Wunderszenen, die bislang in der Ikonographie der Brixner Heiligen neu waren, werben für ein mit Wundern behaftetes heiligmäßiges Bischofsleben. Dass Ingenuin selbst der Irrlehre des Arianismus verhaftet war, tut im propagandistisch vorgetragenen Ketzerdisput nichts zur Sache.

II.

Sehen wir uns die historische Begräbnissituation im Brixner Münster unter dem Aspekt des Grabortes an (Fig. 1). Von den Brixner Bischofsgrabmälern blieben bis ins spätere 16. Jahrhundert insgesamt zehn Grabplatten oder Epitaphien erhalten. Die Grabstelle für Bischof Richer (1174–1177), Hartmanns Nachfolger, fand sich in der von ihm gestifteten Hospitalskirche zum hl. Kreuz auf der Insel¹¹. Dort erinnerte unmittelbar über der Grabplatte ein in Stuck gestalteter Totenschild mit dem mittig sichtbaren Bischofsbildnis an den Anfang Juni 1178 verstorbenen Bischof¹². Im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts hatte man an der Wand eine neue Memorialinschrift angebracht, die an das Totengedenken an der Vigil des Erasmustages erinnert¹³. Konrad von Rodank (1200–1216) war 1216 vor dem Altar der Frauenkirche am Kreuzgang bestattet worden, in einer Kirche also, die er kurz zuvor hatte baulich erneuern lassen¹⁴. Für Eberhard von Regensburg (1196–1200, † 1246 als Erzbischof von Salzburg), Egno von Eppan (1240–1250, † 1273 als Bischof von Trient bei Padua?), Heinrich V. (1290–1295, verstirbt in Rom), Johann Sax (1302–1306, in Neustift bestattet), Johann von Schlackenwert (1306–1322, † 1324 als Bischof von Freising), Konrad von Klingenberg (1322–1324, † 1337 als Bischof von Freising), Lambert von Born (1363–1364, † 1398 als Bischof von Bamberg), Nikolaus Cusanus (1450–1464, verstirbt in Todi, bestattet in S. Pietro in Vincoli in Rom), Melchior von Meckau (1488–1509, verstirbt in Rom) und Kardinal Andreas von Österreich (1591–1600, verstirbt in Rom, bestattet im Camposanto Teutonico, Grabmal in S. Maria dell’Anima) lagen die Graborte und -monumente außerhalb ihrer Bischofsstadt.

¹⁰ Die Inschrift lautete: „Tumba S.S. Ingenuini & Albuini Episcoporum Sabionensis Ecclesiae, nunc Brixinensis.“

¹¹ Appendix de Epitaphiis in Hospitali Insulae Sanctae Crucis, Handschriftliche Notiz und Skizze in den Reschmaterialien, Brixen, Bibliothek des Priesterseminars.

¹² Die Inschrift am Medaillon lautete: „Richerus Brixns. Eps Fundator hu(jus) insulae / obiit Anno salutis 1178.“

¹³ Wortlaut der Inschrift nach RESCH (Anm. 2): „Hac Brixinensis Praesul requiescit in urna / Richerus: cuius molliter ossa cubant / olim Fundator Xenonis qui fuit huius / et Brixinensis splendor honorque soli / Anniversarium cuius celebratur in anni / cuncti, Erasmi Martyris ante diem.“

¹⁴ L. TAVERNIER, Der Dombezirk von Brixen im Mittelalter. Bauhistorische Studien zur Gestalt, Funktion und Bedeutung (= Schlern-Schriften 294) (Innsbruck 1996) 89–99.

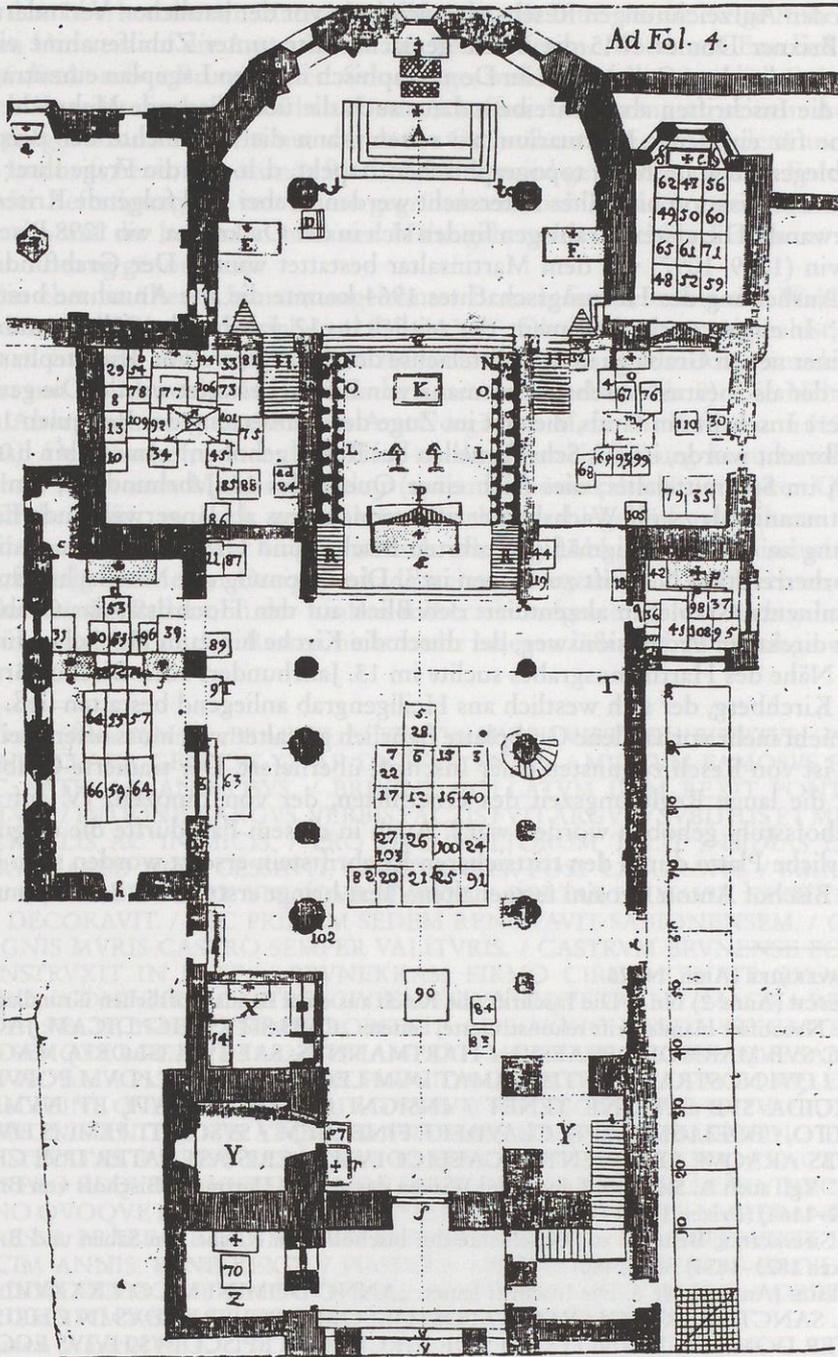


Fig. 1 Grundriß des alten Brixener Münsters, gezeichnet von J. Resch 1745

In den Aufzeichnungen Reschs, der sich kurz vor der baulichen Veränderung des Brixner Domes 1745 die Mühe gemacht hatte, unter Zuhilfenahme eines Maurers die alten Grabstätten im Dom graphisch in einen Lageplan einzutragen und die Inschriften abzuschreiben, dann auch die überwiegende Mehrzahl der Steine für ein neues Mortuarium zu retten, kann die Geschichte der Brixner Grablegen auch in ihrem topographischen Aspekt, d. h. auf die Frage ihrer exakten Lokalisation hin näher untersucht werden. Dabei sind folgende Kriterien angewandt: Die ersten Grablegen finden sich in der Ostkrypta, wo 1098 Bischof Altwin (1049–1097) vor dem Martinsaltar bestattet wurde. Der Grabfund bei der Aushebung des Heizungsschachtes 1964 konnte die alte Annahme bestätigen¹⁵. In einem zweiten Moment, der zeitlich ins 12. Jahrhundert fällt, kommt es zu einer neuen Grablege in der Mittelachse des Schiffes, wo vor dem Stephanusaltar der als „beatus“ verehrte Hartmann von Brixen bestattet wurde. Die gewiss spätere Inschrift am Grab, die erst im Zuge der Umbettung der Reliquien 1605 angebracht wurde, ist aus Schriftquellen bei Resch gehoben¹⁶. Immerhin hatten noch im Spätmittelalter, dies nach einer Quelle des 14. Jahrhunderts, um das Hartmanngrab zwölf Wachslichter zu brennen, was als längerwährende Erinnerung an den als heiligmäÙig verehrten Bischof und Gründer des Augustiner Chorherrenstifts Neustift zu werten ist¹⁷. Die Betonung der Mittelachse durch prominente Grablegen akzentuiert den Blick auf den Hochaltar, das Grabmal liegt direkt am Prozessionsweg, der durch die Kirche hin zum Hochchor führt. Die Nähe des Hartmannsgrabes suchte im 13. Jahrhundert auch Bischof Bruno von Kirchberg, der sich westlich ans Heiligengrab anliegend bestatten ließ. Ob die nicht mehr vorhandene Grabplatte figürlich gestaltet war, muss offen bleiben und ist von Resch zugunsten einer Inschrift überliefert. Der tradierte Grabtext lobt die lange Regierungszeit des Oberhirten, der von Innozenz IV. auf den Bischofsstuhl gehoben worden war¹⁸. Auch in diesem Fall dürfte die originale figürliche Platte durch den trittsicheren Inschriftstein ersetzt worden sein. Der von Bischof Anton Crosini festgehaltene Text bringt erstmals in Brixen, immer

¹⁵ TAVERNIER (Anm. 14) 26.

¹⁶ RESCH (Anm. 2) Nr. 5. Die Inschrift, die Resch aus einer handschriftlichen Grundlage in einer Neustifter Handschrift rekonstruierte, lautete: „QVIS SITVS HIC? DICAM: JACET HOC SVB MARMORE PRAESVL / HARTMANNVS, SAECVLI GLORIA MAGNA SVI. / QVI NOSTRAM SANTIS FIRMAT DVM LEGIBVS VRBEM, / DVM POPVLOS PLACIDA SVB DITIONE TENET / INSIGNI CLARVS PIETATE ET NVMINE MVLTO, / FOELICI MERVIT CLAVDERE FINE DIEM. / SVSCEPIT PEMLIS HVNC PLEBS ARAQVE FREQVENTI, / CAELICOLVM SACRIS AST PATER IPSE CHORIS.“ Vgl. auch A. SPARBER, *Leben und Wirken des seligen Hartmann Bischofs von Brixen (1140–1164)* (Brixen 1957) 116–132.

¹⁷ F. SINNACHER, *Beiträge zur Geschichte der bischöflichen Kirche von Säben und Brixen (Brixen 1823–1834)* Bd. 5, 480.

¹⁸ RESCH (Anm. 2) Nr. 6. Die Inschrift lautet: „ANNO DOMINI M.CC. LXXXVIII. IN. DIE. SANCTI. BARTHOLOMAEI APOSTOLI OBIIT REVERENDVS IN CHRISTO PATER DOMINVS BRVNO COMES DE KIRCHPERG EPISCOPVS HVIVS ECCLESIAE. CVIVS ANIMA REQUIESCAT IN PACE. QVI LAVDABILITER ANNIS XXXIX. REXIT ECCLESIAM.“

aus dem überkommenen Material geschlossen, die Bitte um die ewige Ruhe und einen Hinweis auf die Amtsperiode des Verstorbenen. Albert von Enn ließ sich 1336 direkt neben Bruno betten. Seine lange, wohl ebenfalls sekundäre Epitaphinschrift wirft ein helles Licht auf sein Schaffen. Der Bezug zu seinem Amtsvorgänger Bruno ist nicht nur durch die Grabnähe angezeigt, sondern auch in der Inschrift hervorgehoben¹⁹. Bischof Albert wird gewissermaßen als Fortführer der Befestigung der von Bruno gegründeten Stadt Bruneck gefeiert. Im Text ist auch auf die beiden in nächster Nähe gebetteten Bischöfe Hartmann und Bruno Bezug genommen.

Ein eher an ältere Usanzen angelehnter Brauch finden wir in der Wahl des Grabortes bei Bischof Reginbert (1125–1139)²⁰. Ob der Grabort original ist, läßt sich nicht mehr entscheiden. Dem Ausweis der Grabplatte zufolge wurde der Stein um die Mitte des 14. Jahrhunderts neu hergestellt (Abb. 9). Die Nähe zu den Altarreliquien suchte Alberts Amtsvorgänger Matthäus Konzmann (1336–1363). Der Bischof, unter dem Tirol an das Haus Habsburg kam, wurde in nächste Nähe zum Margarethenaltar (später Nepomukaltar)²¹ im linken Querschiff bestattet, wo sich zuvor keine Bischofsgrablege befunden hatte. Die Grabplatte ist nur mehr fragmentarisch erhalten (Abb. 10). Der Bischof war ganzfigurig unter einer Dreipassarkade stehend dargestellt, in der Rechten umschloss er das Pedum, in der Linken soll er ein aufgeschlagenes Buch gehalten haben, was sich an den Resten nicht mehr belegen läßt und als Aussage wohl

¹⁹ RESCH (Anm. 2) Nr. 7. „PRAESVL ALBERTVS MVLTA VIRTUTE REFERTVS, / PROGENIE CLARA GENITVS, QVAE DICITVR ENNA. / MVLTVM FAMOSVS EVIT HIC, SATIS AC ANIMOSVS, / BRIXINE COLLATVM DVM REXIT PONTIFICATVM. / IN DONIS LARGVS, VERBIS FACTIS FVIT ARGVS, / SVBDITIS ET MITTIS, TERRIBILIS AC INIMICIS. / PRO QVO MVLTORUM TVLIT INSIDIAS EMVLORVM, / SED NON CESSAVIT, CONSTANTER POST LABORAVIT. / BRIXINE PER GIRVM PERFECIT VNDIQVE MVRVM, / PORTAS FIRMAVIT CIVITATEM SIC DECORAVIT. / HIC PRIMAM SEDEM RENOVAVIT SABIONENSEM, / CVM MAGNIS MVRIS CASTRO SEMPER VALITVRIS. / CASTRVM BRVNENSE FORTI CONSTRVXIT IN ENSE, / BRVNEKKAM FIRMO CIRCVMCINXIT QVOQVE MVRO, / CONIVNXIT CASTRO, CIVITATEM VNDIQVE VALLO / MAGNA POTESTATE FECIT, HAEC ANIMI PROBITATE / DE NOVO FVNDAVIT: CASTRVM RAESENQVE LOCAVIT, / SANCTI LAMPERTI MONTEM, CASTRVMQVE SALERNI, / AC ALIA PLVRA REPARAVIT PROVIDA CVRA. / HAEC DVM COMPLEVIT, FELICI FINE QVIEVIT, / VITA PRIVATVS FVIT HIC DIGNE TVMVLATVS / IUXTA BRVNONIS ANITISTITIS ATQVE BEATI / HARTMANNI TVMBAS MEDIO TEMPLI SITVATAS. / HVIVS ECCLESIAE CLERVS POPVLVS QVOQVE CVNCTVS / EIVS PRO REQVIE ROGITEMVS NOCTE DIEQVE. / ANNO MILLENO TRECEN- TENO QVOQVE PLENO / VICESIMO TRINO TRANSACTIS SIC NVMERANDO / PRAESVL PRAEFATIS DIGNE FVIT INTHRONIZATVS. / HIC SVPERVIXIT TRECEN- DECIM ANNIS, BENE REXIT, / POSTERIS EXEMPLVM PRAEBENS SIMVL AC DOCUMENTVM / VT FACIANT TALE PERHENNE MEMORIALE. / OBIIT IN DIE OMNIVM ANIMARVM ANNO DOMINI M.CCC.XXXVI.“

²⁰ RESCH (Anm. 2) Nr. 4.

²¹ Das Altarblatt des Nepomukaltars wurde später in die Frauenkirche am Kreuzgang übertragen, wo es heute noch im Seitenschiff (am Dreikönigsaltar) einsehbar ist.

einem Irrtum Reschs unterliegt. Die Inschrift brachte ohne Lobapplikation nur den Todetermin Konzmanns²².

Johann Ribi von Lenzburg (1364–1374), zuvor Bischof von Gurk (1359–1364) ließ sich 1374 nicht wie Albert von Enn im Mittelschiff bestatten, sondern an der Nordmauer des Langhauses, dort, wo sich seit 1330 die (1491 neu geweihte) Allerheiligenkapelle erhob²³. Der Titulus (Abb. 11) bringt voll ausgeschrieben den „EPISCOPVS BRIXINENSIS.“ und den „CANCELLARIVS. AVLE. DVCALIS. AVSTRIE“²⁴. Wenige Jahre nach dem Übergang Tirols an die Habsburger spielt die neue politische Verbindung eine große Rolle und schlägt sich auffällig in der Grabinschrift nieder, in der sich bislang, von Albert von Enn abgesehen, nur der knappe Todetermin fand.

In der Nähe seines Vorgängers Matthäus Konzmann wurde Friedrich von Erdingen (1376–1396) bestattet (Abb. 12). Da die formale Analyse eine enge Verbindung zum Nachfolgergrabmal des aus Wien gebürtigen Ulrich Prustl (1396–1417) (Abb. 13) verrät, mag der Begräbnisort vielleicht auch von diesem festgelegt worden sein. Der Nachfolger selbst ließ sich in deutlichem Abstand davon an der Schwelle vom linken Seitenschiff zum linken Querhaus beisetzen. Auch die Grabinschrift Friedrichs bringt den politischen Akzent mit dem Titel des „AVSTRALIS. CANCELLARIVS“. Die nur mehr archivalisch überlieferte ausführliche sekundäre Grabinschrift beinhaltet über die knappe Formulierung an der Grabplatte selbst eine ausführliche Laudatio, die in überschwenglicher Form den Tugendgrad des Bischofs zu rühmen weiß²⁵. Sebastian Stempfl (1417–1418) wiederum greift die Tradition auf, sich in der Nähe des Hartmannsgrabes im Mittelschiff bestatten zu lassen. Von Osten nach Westen gesehen ruhen nun in einer Linie Hartmann, Bruno und Sebastian. Wenn der Stein auch nicht mehr erhalten ist, so beschreibt ihn Resch als einen figürlichen: Der Bischof, der nur knapp ein Jahr dem Bistum vorstand, hielt Pedum und Buch, das

²² RESCH (Anm. 2) Nr. 8. „ANNO DOMINI M.CCC.LXIII. VI. KALENDAS. NOVEMBRIS. MATHEVS. EPS. HVIVS. ECC(lesi)E (...)“.

²³ K. WOLFSGRUBER, Dom und Kreuzgang von Brixen (Brixen 1988) 8.

²⁴ RESCH (Anm. 2) Nr. 9. Die Inschrift lautet: „† ANNO. DOMINI. M.CCC.LXXXVI. IN. DIE. SANCTI. VITI. OB. REVERENDVS. IN. XPO. PATER. DOMINVS. FRIDERICVS. EPISCOPVS. BRIXINENSIS. AVSTRALIS. CANCELLARIVS.“ Zu den genannten Bischöfen vgl. Ch. Lackner, Hof und Herrschaft. Rat, Kanzlei und Regierung der österreichischen Herzoge (1365–1406) in: *MIÖG Erg.* Bd. 41 (Wien-München 2002) 280–292 (Johann Ribi), 293–297 (Friedrich von Erdingen).

²⁵ Inschrift bei RESCH (Anm. 2) Nr. 10.

„HIC TVMVLATVR FRIDERICVS QVI VOCABATVR, / FRIDERICVS NOMINE AC RE FVISE TESTATVR. / HVIVS ET CVRIAE NON SIMVL SED SVCCESIVE / PRAESVL PACIFICVS, MORVM DECORE PRAECLARVS, / HVMILIS, MVNIFICVS, CASTVS, PRVDENSQVE, PVDICVS, / SOBRIVS ET VERE, UT QVONDAM SANCTI FVERE / ANTISTITES DIVAE ECCLESIAE NAM PRIMITIVAE. / SIGNATVS AGNO, AGNVS SE CONTVLIT AGNO. / SIGNATVM SIGNO RESPONDIT TEMPORE DIGNO. / O PATER! O NATE! HIIS COMPAR SPIRITVS ALME! / DA REQUIEM PIVS PIO DEVS TRINVS ET VNVS. AMEN.“ Wiedergabe der Inschrift auch bei SINNACHER (Anm. 17) Bd. 5, 603. Sinnacher erwähnt den Jahrtag für den Bischof, für den aber kein Stiftsbrief erhalten blieb.

Wappen zu seinen Füßen zeigte einen Totenkopf. Die Inschrift zielt auf die Hervorhebung eines frommen Lebenswandels ab, wobei das Epitheton „VIR. DEVOTISSIMVS“ eine Kurzcharakterisierung abgibt²⁶.

Der Nachfolger Berthold von Bückelsburg (1418–1427) lag wiederum im linken Querhaus zwischen den Vorgängern Matthäus Konzmann und Friedrich von Erdingen (Abb. 14). Die Abhängigkeit von den Vorgängerplatten ist offensichtlich, auch für die Rekonstruktion der Stempfl-Platte mag die mit Erdingen begonnene Serie als Anhaltspunkt dienen. Die hier deutlich akzentuierten Symboltiere zu Füßen des Bischofs verweisen analog zu Gestaltungen an Bischofsthronen auf den Sieg über Tod und Sünde, der jenen verheißen ist, die in der Christusbachfolge leben.

Eine Ausnahme in der Festlegung der Grablege zu Lebzeiten bildet Ulrich Putsch (1427–1437), eine auch charakterlich herausragende Bischofsgestalt des 15. Jahrhunderts (Abb. 15). Er ließ sich in der von ihm gestifteten, erbauten, ausfreskierten und reich dotierten Dreikönigskapelle im linken Seitenschiff des Domes beisetzen. Mit der Grabmalsetzung erhielt die Kapelle die Funktion und den Charakter einer Grabkapelle, einer „camera funebre“. Für seine sterbliche Hülle bestellte Putsch einen silbernen Schrein. Wie aus dem Bericht der Graböffnung anlässlich des Domneubaus 1745 zu entnehmen ist, fand sich der Leichnam zwar in einem sehr guten Zustand. Das Hufeisen, das sich dabei auch fand, wurde von Franz Anton Sinnacher (1772–1836) in Hinblick auf das Machtstreben und die Grausamkeit unter Zuhilfenahme des Psalmverses kommentiert: „Nolite fieri sicut equus et mulus, quibus non est intellectus.“²⁷ Der silberne Sarg befand sich nicht in der ausgemauerten Gruft, in diesem Punkt war der letzte Wille des Verstorbenen keineswegs berücksichtigt worden. Der Begräbnisfall Putsch ist über das Diarium des Bischofs besonders gut dokumentiert. In der Stiftungsurkunde zur Kapelle findet sich der Passus, die Anlage der Kapelle wäre auf den Grund zurück zu führen, stets auf die Mahnung, sich der letzten Dinge zu erinnern, bedacht zu sein:²⁸ Im Jahr 1429, also vor der Errichtung der Grabkapelle, lässt er sich den Grabstein weißeln: „Eodem anno feci sculperre lapidem sepulchrali mei.“²⁹

Die Wahl des Dreikönigspatroziniums konkurrierte bewusst mit dem Bildprogramm im Kreuzgang und mit der Stiftung des Dreikönigsaltars in der Frauenkirche am Münster. Die markante Epiphanieszene von 1410 am Ende des Nordflügels war den Kreuzgangbesuchern am gut einsehbaren Bildort ins Auge

²⁶ Inschrift bei RESCH (Anm. 2) Nr. 12: „ANNO. DOMINI. M.CCC.XVIII. DIE. CII. MENSIS. APRILIS. OBIIT. REVERENDVS. IN. CHRISTO. PATER. ET. DOMINVS. DNS. SEBASTIANUS. STAMPFEL. HVIVS. ECCLESIAE. EPISCOPVS. VIR. DEVOTISSIMVS.“

²⁷ SINNACHER (Anm. 17) Bd. 6, (Brixen 1828) 161. V. SCHALLER, Ulrich II. Putsch, Bischof von Brixen, und sein Tagebuch, in: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg, 3. Folge, Heft 33 (Innsbruck 1892) 281.

²⁸ SCHALLER (Anm. 27) 270.

²⁹ SCHALLER (Anm. 27) 290. Für die Domkirche stiftete er die Darstellung des auferstandenen Christus.

gefallen. Eine weitere Darstellung der Epiphanie befand sich im Zusammenhang mit einer Grablege für den Schulmeister Johannes Hausmann († 1412) im Westflügel, eine dritte im Gang zwischen Dom und Frauenkirche³⁰. Das dortige Gewölbeprogramm mit Evangelisten, Propheten und Kirchenvätern hatte die Kreuzgangarkade formal in ein Kapellenjoch umfunktioniert. Mit der Dreikönigskapelle bringt nun Putsch ganz privatim einen Andachtsraum zustande, der sich durch den geweihten Altar und das daran haftende Memorialbenefizium von der Bildsituation im Kreuzgang rangmäßig und kultisch abhob.

Für seine bischöfliche Insignienpflege läßt der in Venedig ohne Aufwendung von Spoliengeldern konsekrierte Putsch eine kostbare Infel anfertigen Ein Jahr vor seinem Tod gibt er ein Pluviale aus Samt in Auftrag, das dann mit Beryllen und Gold dekoriert wurde, desgleichen eine weiße Kasel und eine Amiktparura mit aufgesticktem Kreuz aus Beryllen³¹. Wenn die Realien am Grabbild den liturgischen Aufwand nicht ins Bild setzen, so dürfte dabei eher eine formale Angleichung an die bestehenden Platten ausschlaggebend gewesen sein, die nicht zuletzt einer Werkstatt entstammen. Weiters stiftet er Reliquienbehälter und Monstranzen an die Domkirche, darunter die Leonhards- und Laurentiusmonstranz³² (im Domschatz erhalten), die 1436 als Stiftung in den Dom gelangte.

Der Passus in der zweiten Textkolumne der Grabinschrift, der von der Gleichgestaltetheit von Urbild und Abbild spricht, ist hier näher zu untersuchen. Der schon für die Grabmäler ab Friedrich von Erdingen beanspruchte Porträtcharakter des Grabbildes erfährt hier eine schriftliche Bestätigung insofern, als die Inschrift „HIE. LEIT. BISCHOF. ULRICH. / DEM. IST. DITZ. PILD. GELEICH“ den Porträtcharakter der Imago beglaubigt (Abb. 15). Der Umstand, dass der Stein noch zu Lebzeiten des Bischofs entstanden war, läßt am Wahrheitsgehalt dieser Aussage nicht zweifeln. Die Textbeigabe ist als Novum zu sehen und macht schon allein deshalb die Grabplatte zu einem raren Zeugnis früher Porträtrezeption. Was in diesem Zusammenhang aber in Frage zu stellen ist, ist die Vorstellung der Verklärtheit des Leibes, der an und für sich auf das Ausbauen der Alterserscheinung verzichten könnte. Da der Todetermin auch am Stein für Bischof Ulrich Prustl sekundär eingesetzt wurde, ist eine Anfertigung noch zu Lebzeiten zwingend anzunehmen, was ebenfalls den Porträtanspruch am Grabbild unterstreicht³³.

Das flachreliefierte und abgetretene Grabmal für Bischof Georg von Stubai (1437–1443) lag wieder im Mittelschiff und formte dort den rechten Kreuzarm zu den schon vorhandenen Grablegen, indem es unmittelbar unter der Domkan-

³⁰ WOLFSGRUBER (Anm. 23) 32. Zu letzterem Beispiel vgl. RESCH (Anm. 2) 21.

³¹ SCHALLER (Anm. 27) 321.

³² SCHALLER (Anm. 27) 321.

³³ RESCH (Anm. 2) Nr. 11. Die Inschrift an der Grabplatte lautet: „ANNO. DOMINI. MCCCC. XVII. Die XVIII. Mensis. Maij OB. REVERENDVS. IN. CHRISTO. PATER. DOMINVS. DOMINVS. VDALRICVS. DE. BYENNA. EPISCOPVS. BRIXINENSIS. ET. DOMINORVM. DVCVM. AVSTR. CANCELLARIVS.“ Die Inschrift auf aufgeschlagenen Buch ist mit jener am Erdingen-Grabmal identisch: „HOSPES ERAM MVNDO PER MVNDUM SEMPER EVNDO. SIC SVPREMA DIES FIT MIHI PRIMA QVIES.“

zel exakt zwischen dem Grabmal Hartwigs und jenem Brunos von Kirchberg sich einfügte (Abb. 16). Auch seine Nachfolger Johannes Röttel (1444–1450) und Georg Golser (1464–1488) ließen sich dort bestatten. Wenn sich beide Platten nicht mehr erhalten haben, so steht zumindest für das Golser-Grabmal außer Zweifel, der Bischof wäre mit Mitra und Pedum, vielleicht ohne Buch, figural an seiner Platte zu sehen gewesen. Beide Inschrifttexte sind formal einander angelehnt, was als Indiz dafür gelten kann, auch in der Rekonstruktion der Figürlichkeit von einer Gleichgestaltetheit auszugehen³⁴. Einen speziellen Grabort wählte Christoph von Schrofenstein (1509–1521). Sein Hochgrab – bei Resch als „monumentum erectum“ bezeichnet – lag vor dem Eingang der Christophoruskapelle an einem Durchbruch, der in den dem Kreuzgang abgezackten Kapellenraum führte (Abb. 17). Dass der Bischof nicht im Andachtsraum seines Namenspatrons zur letzten Ruhe gebettet lag, hat damit zu tun, dass dort bereits vor ihm Kanoniker bestattet lagen³⁵.

Die bischöfliche Grabstätte im Brixner Münster richtet sich demnach einmal nach schon existenten Heiligengräbern, sucht die Nähe von Altären oder wählt sich einen singulären Platz, der mit Aussagekonnotationen belegt ist. Frei von Bischofsgrablegen bleiben mit Ausnahme der Dreikönigskapelle die ans Münster gelegten Kapellen, die von den Domherren als Grablege genommen wurden. Aus den Vergleichen mit dem Begräbnisusus im Trienter Dom ist die Tendenz erkennbar, in der Nähe von Altären, die mitunter von den Verstorbenen selbst errichtet worden waren, die letzte Ruhe zu bestimmen³⁶. Die räumliche Disposition des Trienter Domes ließ verstärkt die Möglichkeit zu, Grabtumben zu errichten. Einige von diesen sind noch erhalten. Das Bestatten in Altarnähe gehört nicht nur über die Erfahrung aus dem Salzburger Dom zum konventionellen Grabort für Bischöfe. Für Salzburg ist über die Textquelle von Johann

³⁴ RESCH (Anm. 2) Nr. 16 und 17. Inschrift am Röttel-Grabmal: „ANNO. DOMINI. M.CCCC.L. VLTIMA. DIE. MENSIS. FEBRVARII. OBIIT. REVERENDVS. IN. XPO. PATER. DOMINVS. JOHANNES. DE. SALINA. HVJVS. ECCLESIAE. EPISCOPVS. CVJVS. ANIMA. REQVIESCAT. IN. PACE.“ Inschrift am Golser-Grabmal: „ANNO. DOMINI. M.CCCC.LXXX. NONO. XX.ma MENSIS. JVNII. OBIIT. REVERENDISSIMVS. IN. XPO. PATER. ET. DOMINVS. DOMINVS. GEORGIVS. EPISCOPVS. BRI-XINENSIS. CVJVS. ANIMA. REQVIESCAT. IN. PACE.“

³⁵ Resch verzeichnet in der Kapelle die Grablegen für Heinrich Zollinger (†1410, Resch [Anm. 2] Nr. 42), Heirich von Wagenbert (†1391, RESCH [Anm. 2] Nr. 36), Georg Fux (†1401, RESCH [Anm. 2] Nr. 41), Johannes Zwingensteiner (†1442) (RESCH [Anm. 2] Nr. 98), Johann von Sengen (†1394, RESCH [Anm. 2] Nr. 37), Elisabeth von Hauenstein (um 1400) (RESCH [Anm. 2] Nr. 108), Rudolph von Katzenstein (†1352) (RESCH [Anm. 2] Nr. 95) und für den Priester Reinger (†1395) (RESCH [Anm. 2] Nr. 107).

³⁶ Zu den Trienter Grabmälern vgl. M. A. MARIANI, Trento con il Sacro Concilio et altri notabili (Augsburg 1673) 52–71. N. TONEATTI, Saggio d'illustrazione del Duomo di Trento (Trient 1872). G. GEROLA, Iconografia dei Vescovi di Trento fino a Bernardo Cles, in: Atti della Società italiana per il progresso delle Scienze 19 (1931) 851–872. A. ALBERTINI, Le sepolture e le lapidi sepolcrali nel Duomo di Trento, in: Studi Trentini di scienze storiche 2 (1921) 97–136, 263–278, 332–346. N. RASMO, Storia dell'arte nel Trentino (Trento 1982) 119–124, 202, 209. M. COLLARETA, Ritratti, stemmi e iscrizioni. Il contributo dell'arte alla memoria dei defunti, in: E. CASTELNUOVO (Hg.), Il Duomo di Trento (Trento 1992) 63–88.

Stainhauser der Grabort der Bischöfe überliefert. Alle liegen sie zumeist vor den von ihnen bestifteten oder errichteten Altären³⁷. Freilich kann heute nichts mehr zur weiteren Ausstattung der Brixner Grabmäler gesagt werden. Fanden die Grabmonumente an der Wand durch gezielte Ausführung von Wandbildern eine Fortsetzung? Bargen die Wandepitaphien ein Programm, das an jene im Domherrenkreuzgang erinnert? Wurde in längeren Inschriften auf Leben und Werk der Bischöfe eingegangen?

Über den Typus der Grablege kann nach dem Befund von J. Resch eindeutig entschieden werden: Nur zwei der Bischofsplatten waren in aufrechter Stellung an der Wand angebracht. Resch spricht vom „Epitaphium erectum“. Das Fehlen jeglicher Abnützung und die Überprüfung der Schriftzeile lassen den Schluss zu, beide Platten seien von Anfang an für eine Wandaufstellung vorgesehen gewesen. Somit ist mit den Brixner Grabmonumenten für Friedrich von Erdingen und Berthold von Bückelsburg der Brauch der Wandanbringung bezeugt. Zwei Grabstätten waren als Tumben ausgeführt, jene des Christoph von Schrofenstein und des Christoph Fuchs von Fuchsberg³⁸. Alle anderen Platten lagen in den Bodenbelag eingelassen, wobei die mauerbündige Platzierung, auch die Platzierung in Raumecken und Kapellen eine breite Abnutzung verhinderte. Die Grabplatte etwa, unter der sich Bischof Ulrich Putsch in der von ihm geweihten Dreikönigskapelle beisetzen ließ, war in die linke hintere Raumecke geschoben. Der Blick war auf den Altar gerichtet, die Inschrift so angebracht, dass sie von den Grabbesuchern leicht gelesen werden konnte. Die gute Lesbarkeit der Inschriften war ein zwingendes Kriterium bei der Anbringung derselben. Der Begriff der Scheintumba, wie ihn Mannhart im Zusammenhang mit den Brixner Grablegen bringt, kann hier nicht angewandt werden, da es bei einer Bodenlegung der Platte kein erhabenes Grabmal gab. Allein die Rand- und Eckpositionierung schützte den Stein vor gesteigertem Abrieb. Formal gesehen kommt es zu keiner Veränderung bei der Herstellung einer für die Wand oder für die Bodenlegung gefertigten Platte. Die ikonographische Schiene bleibt konstant, allein in der Leserichtung der Inschrift finden sich Hinweise auf die Legung der Platte. Alle überprüften Steine ergaben eine zum Hochaltar und dem Hauptchor gerichtete Blickrichtung, wobei es hier nicht vorkommt, dass Bischöfe, die in Ecken platziert sind, leicht den Kopf neigen, um so einen besseren Blick auf das Sanktuarium zu haben.

³⁷ JOHANN STAINHAUSER, Beschreibung aller Khirchen ... 1594, Abschnitt: Hernach volgen die bischöff und erzbischof so in der thuembkhirchen und an was ort sie begraben ligen. Transskription, freundlicherweise zur Verfügung gestellt durch Dr. Ernst Hintermaier, Landesarchiv Salzburg, 137–139.

³⁸ Die Inschrift am Grabmal ist bei Resch überliefert und läßt sich auch am erhaltenen Bestand nachprüfen: „REV.mo DOMINO D. CHRISTOPHORO EPISCOPO BRIXINENSI EX NOBILI FVCHSIORVM FAMILIA. QVI OBIIT DIE NONA DECEMBRIS ANNO M D. XLII. MONVMENTVM HOC AB ILL.mo ET REV.mo DOMINO D. CHRISTOPHORO MADRVTIO CARDINALE TRIDENTINO ATQVE EPISCOPO BRIXINENSI INCAEPTVM, REV.mus ET ILL.mus DOMINVS D. JOANNES THOMAS EX BARONIBVS A SPAUR SVCCESOR PIE PERFICI ET HIC PONI CVRAVIT DIE XX. MARTII. M.D.LXXX.“

III.

In der von Gerhard Schmidt vorgeschlagenen typologischen Klassifizierung der gotischen Grabmäler gehört die Mehrzahl der hier besprochenen Denkmäler zu den Liegefiguren in standesspezifischer Haltung, die ihre Standardattribute in Händen halten³⁹. War das Selbstverständnis der Bischöfe im Hochmittelalter u. a. auch über ihre Weihe und ihre liturgische Aufgabe bestimmt, so wechselt dies ab dem 14. Jahrhundert eher hin zu einem funktionalen Amtsverständnis, das die politische Funktion der Fürsten hervorkehrt⁴⁰. Diese Beobachtung kann aber nicht auf andere Bistümer ausgedehnt werden. Die Grabsteine für Johannes Grünwalder († 1452) und Sixtus von Tannenberg († 1495) in Freising geben z. B. den Manipel an⁴¹. An den Brixner Steinen ist an den hochgotischen Steinen auf derlei Details liturgischer Gewandung kaum Rücksicht genommen. Der zweitälteste Bischofsgrabstein im Alpenraum, der um 1214 gefertigte Grabstein für Bischof Otto im Dom von Gurk, bringt das Bild eines kurz vor seiner Konsekration verstorbenen Bischofs, der als Elekt das Pedum mit der Rechten umfängt und mit der Linken den Kelch hochhält, über dem die Mitra schwebt⁴². Die Wiedergabe der liturgischen Gewandung folgt hier dem Detail. So sind die Enden der Stola, die unter der Tunicella, über der die Dalmatika liegt, hervorschauen, oder auch der Manipel gegeben. Formal bietet die Grabplatte eines infulierten Gurker Bischofs die formale und inhaltliche Vorlage. Auch am ältesten Bischofsgrabstein im Alpenraum, er liegt ebenfalls in der Domkirche von Gurk und ist vor 1214 entstanden, finden wir Pedum, Mitra und Kelch als die eigentlichen Amtszeichen für ein noch vorwiegend liturgisch geprägtes Amtsverständnis⁴³. Der Kelch in unterschiedlichen Materialien als Grabbeigabe gehört nach den Brixner Befunden zusammen mit der liturgischen Kleidung und dem in Holz beigegebenen Pedum (ein rot gestrichenes Pedum konnte befundet wer-

³⁹ G. SCHMIDT, Die gotischen „Gisants“ und ihr Umfeld. Zum Wirklichkeitsbezug spätmittelalterlicher Grabmäler, in: G. SCHMIDT, Gotische Bildwerke und ihre Meister (Wien-Köln-Weimar 1992) 28–45. Ausführlicher mit auf Italien bezogenen Beispielen vgl. G. SCHMIDT, Typen und Bildmotive des spätmittelalterlichen Monumentalgrabes, in: J. GARMS – A. M. ROMANINI (Hg.), Skulptur und Grabmal des Spätmittelalters in Rom und Italien (Wien 1990) 13–82. Vgl. auch C. FEY, Hochgrab und Wanddenkmal. Ausdrucksformen adliger Sepulchralkultur im Wandel, in: W. RÖSENER (Hg.), Adelige und bürgerliche Erinnerungskulturen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit (= Formen der Erinnerung 8) (Göttingen 2000) 125–143.

⁴⁰ Vgl. dazu auch die Siegelbilder: R. STENIER, Die Entwicklung der bayerischen Bischofsiegel von der Frühzeit bis zum Einsetzen des spitzovalen Throntypus, in: Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte 40 (München 1998). E. KITTEL, Siegel (= Bibliothek für Kunst- und Antiquitätenfreunde 11) (Braunschweig 1970) 389.

⁴¹ Freising. 1250 Jahre Geistliche Stadt. Ausstellung im Diözesanmuseum und in den historischen Räumen des Domberges in Freising 10. Juni bis 19. November 1989 (Freising 1989) 386 f.

⁴² R. MILESI, Romanische und ritterliche Grabplastik Kärntens (= Buchreihe des Landesmuseums für Kärnten Bd. XIV) (Klagenfurt 1963) 14–19. W. DEUER, Der Dom zu Gurk (Gurk 1995) 49. G. BIEDERMANN, Romanik in Kärnten (Klagenfurt 1994) 14.

⁴³ MILESI (Anm. 42) Abb. 3.

den) zum Ritus des Bischofsbegräbnisses. Der aus Silber geformte Altwinkelch ist zweifelsohne das bedeutendste Denkmal für den Bereich der lokalen Grabbeigaben. Die attributive Beigabe des Kelches findet sich in Kärnten noch nach der Mitte des 14. Jahrhunderts an der gravierten Grabplatte für den in Friesach residierenden und dort bestatteten Bischof Peter Krell (1357–1363), der in der Ikonographie des toten Bischofs mit geschlossenen Augen, auf die Brust gelegten Händen und den in der Armbeuge liegendem Stab gegeben ist⁴⁴.

Auch an der etwa zeitgleich entstandenen Grabplatte für Matthäus Konzmann in Brixen gibt man den Manipel an, der dann an den nachfolgenden bis auf eine Ausnahme fehlt. Die Stola ist am Grabmal des Ulrich Putsch zu sehen, als Zeichen der Priesterwürde wird sie zusammen mit Pedum und Mitra an der Bodenplatte für Georg von Stubai aufgegriffen⁴⁵. Das allein an der Stabkrümme des Bischofs Ulrich von Wien vorkommende Agnus Dei vermeidet wohl eine Aufdoppelung des Brixner Wappentieres. Anders in Trient, wo das Lamm an den Grabplatten für Albert von Ortenburg und Georg Hack auftritt. Sinnbeladen zeigen sich die Krümmenfiguren an den Peden der Bischofsdarstellungen in der zwölften Arkade des Brixener Kreuzganges, wo am Pedum des Ingenuin die Löwenbezwingung des Samson und bei Cassian eine Kreuzszene wiedergegeben ist. Geradezu zu einem Wortspiel mit „agnus“ kommt es im rühmenden Elogium für Albert von Enn, der als einer mit dem Lamm bezeichneter gesehen wird, „Agnus se contulit agno“.

Zurück zur liturgischen Gewand- und Insignienausstattung, die letztlich das Bischofsgrabmal von jenen der umliegenden Kanonikergräber unterscheidbar hält. Allein am Schrofenstein-Grabmal trägt der Bischof – darauf hatte schon Resch verwiesen – ein Pektorele, das aus Prestige Gründen hier über der Kasel getragen wird, was aber nicht dem liturgischen Usus entsprach. Das Pektorele wurde über Tunicella und Dalmatika unter der Kasel getragen. Bei Schrofenstein sticht der kostbare Kaselstoff, ein Scherensamt mit Brokatmuster, ins Auge. Der Zusammenhang in der Entstehung der Schrofensteinschen Grabtumba mit dem Salzburger Kunstkreis, der auch die Grabmäler im Bistum Chiemsee beeinflusste, ist schon seit langem erkannt⁴⁶. So gibt es enge formale Beziehungen zwischen dem von Bildhauer Hans Heider geschaffenen Farcher-Grabmal im Chiemgau und der Grabplatte des Friedrich von Erdingen in Brixen. Die nachweisbare gegenseitige Einflussnahme wurde von der Kunstgeschichte mit dem Gedankenrick des „unbekannten Dritten“ gelöst. Gerade im frühen 16. Jahrhundert häufen sich Beispiele, wo auch an Abtgrabmälern das Pektorele zur Ausstattung dazugehört. In Gurk liegt der Seckauer Bischof Christoph Zach (1502–1508) begraben, der an der Brust eine runde Scheibe trägt. Die Inschrift an der Zach-

⁴⁴ MILESI (Anm. 42) 14 Abb. 11.

⁴⁵ Die Inschrift an der Grabplatte für Georg von Stubai ist bei RESCH (Anm. 2) Nr. 15 überliefert: „ANNO. DOMINI. M.CCCC. XLIII. XVII. DIE. MENSIS. DECEMBRIS. OBIIT. REVERENDISSIMVS. IN. XPO. PATER. ET. DOMINVS. DOMINVS. GEORGIVS. ECCLESIAM. IN. AEDIFICIIS. ET. ORNAMENTIS. AVGMENTAVIT.“

⁴⁶ MANNHART (Anm. 4) 26–39.

Platte nennt ihn einen „*Ecclesiae Seccoviensis episcopus*“, der er in der vollständigen Ausübung dieses Amtes nie wirklich war, so er im Domstift als „*qui se pro episcopo Seccoviensi gerebat*“ memoriert wird⁴⁷. Der Churer Bischof Ortlieb von Brandis (1458–1491) ließ noch zu Lebzeiten von Jakob Rus die Grabplatte meißeln und zeigt sich daran mit einem Reliquienkreuz in der Hand⁴⁸.

Die Beigabe des Buches gehört nicht zur Standardausrüstung deutscher Bischofsgrabmäler. So sind die Augsburger Grabmäler in der Regel ohne Buch gestaltet. Man kann sogar von einer schulbildenden Anlehnung an das Grabmal für Bischof Wolfhard von Roth ausgehen, der 1302 verstarb und dessen Grabplatte unmittelbar nach dem Tod entstanden war⁴⁹. Es folgen chronologisch und in analoger Handpositionierung – die Hände ruhen auf der Brust – die Grabmäler für Bischof Friedrich Spät von Faimingen (†1331) und Walther von Hochschlitz (†1396)⁵⁰. Diese Tradition hält sich auch im 15. Jahrhundert, wo Johann von Werdenberg (†1486) an seinem Hochgrab ohne Buch gegeben ist⁵¹. Selbst in der Gegenreformation löst man sich in Augsburg nicht von der lokalen Ikonographie.

In Trient ist die Buchlosigkeit am Grabmal eines unbekanntenen Bischofs, dessen Zeitstellung an den Beginn des frühen 14. Jahrhunderts zu setzen ist, eher mit der Tradition in Aquileia zusammenzusehen, wo sich der Typus der über dem Becken gekreuzten Arme bis ins 15. Jahrhundert nachweisen läßt. Im Salzburger Kirchensprengel kehrt das Motiv der über dem Becken gekreuzten Hände an der Ritzgrabplatte für Peter Krell (†1363) in Friesach wieder⁵². Wie am Trienter Bischofsgrabmal aus dem frühen Trecento ist auch an dieser – vergleichbar der Rothschen Platte in Augsburg – die Erscheinung des toten Bischofs mit dem eingefallenen Gesicht, den geschlossenen Augen und dem neben dem Toten liegenden Pastore aufgegriffen, ein Typus, der sich vor Ort nicht weiter tradiert und an den nächsten bereits in Form des lebenden Bischofs, der Pedum und Buch hält, abgewandelt erscheint.

Die Beigabe des Patriarchenkreuzes bleibt dem Grabstein des Lavanter Bischofs Laurenz II. von Lichtenberg (†1446) vorbehalten, an dessen Grabbild zudem als Marmorintarsie das Pallium eingearbeitet ist, welches zu tragen etwa durch Papst Leo III. den Salzburger Erzbischöfen verbrieft worden war⁵³. Die

⁴⁷ P. F. KRAMML, Dr. Christoph Zach, Bischof von Seckau (1502–1508), und die Hintergründe seiner römischen Bischofsernennung, in: RHM 28 (1986) 209. Gatz B 1448, 769.

⁴⁸ H. GRÖGER, Kathedrale Chur (Zürich 1972) 112.

⁴⁹ D. A. CHEVALLEY, Der Dom zu Augsburg (München 1995) 286 f.

⁵⁰ CHEVALLEY (Anm. 49) 287–289.

⁵¹ CHEVALLEY (Anm. 49) 292–293.

⁵² Vgl. Abb. bei MILESI (Anm. 42).

⁵³ Vgl. dazu H. DOPSCH, Der Primas im Purpur. Legatenwürde, Primat und Eigenbistümer der Erzbischöfe von Salzburg, in: 1200 Jahre Erzbistum Salzburg. Dom und Geschichte, Festschrift (Salzburg 1998) 97–110. Die Beigabe des Legatenhutes, wie er etwa am Glasfenster in St. Leonhard in Tamsweg bei Erzbischof Johann von Reisberg (1429–1441), von einem Engel gehalten, in Erscheinung tritt, ist hier aus verständlichen Gründen verzichtet.

Grabplatte des Lavanter Chorbischofs Lichtenberg, der im Gurker Bistumsstreit eine zentrale Rolle spielte, ist das einzige erhaltene Denkmal eines Salzburger Suffragans von quasi erzbischöflichem Anspruch geblieben, von dem aus gewiss mit Vorbehalt Rückschlüsse auf die ikonographische Befindlichkeit der Salzburger Domgrabmäler gezogen werden können. Lichtenberg war 1444 der von Papst Eugen IV. als Gegenkandidat aufgestellte Patriarch von Aquileia, als solcher wurde er auch am Grabdenkmal festgehalten, wengleich er auch mit der päpstlichen Exkommunikation behaftet als Administrator von Lavant verstarb.

Ein Einfluss auf die Heiligenikonographie kann auch vom Grabmal des Bischofs Reginbert von Brixen (1125–1139) ausgegangen sein. Der Bischof mit einem Kirchenmodell in Händen kommt außer bei Wolfgang von Regensburg in der Ikonographie der lokalen Patrone nur einmal vor: In der Darstellung des hl. Ingenuin am Altar des Meisters von Uttenheim, der im Brixner Dom stand⁵⁴. Ließ sich der Künstler durch den Modellträger anregen, dem Säbener Bischof das Modell der Domkirche von Brixen, die stellvertretend fürs Bistum steht, in die Hand zu drücken? Im überregionalen Vergleich kennt allein der Augsburger Dom mit dem Grabmal des Bischofs Hartmann von Dillingen (†1286) ein verwandtes Beispiel, an dem der Bischof in der angewinkelten Linken das Stadtmodell von Dillingen trägt, jener Stadt also, die er 1258 dem Hochstift übergab⁵⁵. Ein Kirchen- und Klostermodell in den Händen des Reginbert von Brixen erinnert an die Klostergründungen von Wilten und St. Georgenberg und feiert ihn posthum als „Stifter“, der er im eigentlichen Sinne nie war. Das Klostermodell in der Hand des Bischofs wird zum redenden Zeichen für seine Erga, seine guten Werke. Das Fehlen weiterer attributiver Beigaben an Bischofsgrabmälern läßt das Kirchenmodell in einem singulären Licht erscheinen. Die Neuschaffung des Steines mag aber eher politische Gründe gehabt haben. Die Schwierigkeiten, die sich für Abt Johannes von Wilten um 1340 ergaben, der durch den Generalabt und dem Generalkapitel von Prémontré für abgesetzt erklärt worden war, lösten sich vorübergehend mit der Inschutznahme des Abtes durch Bischof Matthäus Konzmann in Brixen, der sich seine Bischofswahl nicht durch den in Avignon sitzenden Papst sondern durch den Salzburger Erzbischof bestätigen hatte lassen⁵⁶. Den stichhaltigen Beweis dafür, Wilten wäre durch den Brixner Bischof Reginbert gegründet worden, könnte die Grabplatte liefern, an der er das Klostermodell bei sich führt. Die frühesten Reginberturkunden für Wilten sind in der Zwischenzeit als Fälschungen erkannt worden,⁵⁷ was zwar nicht Reginberts Übertragung des Klosters an den Prämonstratenserorden grundsätzlich in Frage stellt. Die enge Beziehung zu Brixen wurde dem Kloster unter Nikolaus von Kues zum Verhängnis, der das Kloster gegen dessen Exemptions-

⁵⁴ WOLFGANG (Anm. 23) Farbtafel 1. Tafelbild des Meister von Uttenheim von 1482 im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum in Innsbruck.

⁵⁵ CHEVALLEY (Anm. 49) 286.

⁵⁶ R. PALME, Die Beziehungen des Stiftes zur Diözese Brixen, in: 850 Jahre Praemonstratenser Chorherrenstift Wilten 1138–1988 (Innsbruck 1989) 129–146.

⁵⁷ H. LENTZE, Nikolaus von Cues und die Reform des Stiftes Wilten, in: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 31 (1951).

recht einer strengen Reform unterzog. Der rechtskundige Kardinal besorgte sich Abschriften der Regiberturkunden und hatte so ein zusätzliches juridisches Instrument in Händen, das Kloster in seinem Sinne unter die bischöfliche Gewalt zu bringen⁵⁸.

IV.

Die formale Analyse der Trienter Bischofsgrabmäler dem 14. und 15. Jahrhundert ergibt ein zum Teil von Brixen abweichendes Bild, denn schon in dieser quasi unmittelbaren Nähe beider Bischofsstädte kann nicht von einer gemeinsamen Tradition und Formgefliegenheit gesprochen werden. Stärker als in Brixen sind rein formale Aspekte, aber auch inhaltliche Konnotationen ins Grabbild gerückt. Die Grabplatten der Bischöfe Albert von Ortenburg (1360–1390) und Georg Hack (1446–1465) sind spiegelbildlich aufeinander bezogen, was durch ihre räumliche Aufstellungsnähe bedingt erscheint. Beide Tumben waren in der Krypta in nächster Nähe zum Maxentia-Altar errichtet. Das wenig nach 1390 entstandene Ortenburg-Grabmal hebt sich nicht allein schon durch seine Größe (H. 245 cm, B. 115 cm) von den Brixner Steinen ab, sondern legt auf den Prunk der liturgischen Gewandung besonderes Gewicht. Die Mitra ist durch das lückenlose Überziehen mit Gemmen und Edelsteinen als *mitra pretiosa* gestaltet, auch die Amikturara ist reich dekoriert, ebenso der Kaselstab, der Albensaum, das Pedum und der Buchrücken. Der lebende Bischof hält mit fester Hand das Pedum fest und das geschlossene Buch aufrecht. Inschriftlich sind an der umlaufenden Zeile nur in knapper Form Titel, Funktion und Todesdatum verzeichnet. Auf die Beigabe von Wappen an der Tumbaplatte wurde verzichtet, diese finden sich an einem eigenen Stein, der über der Kopflege des Toten angebracht war. Der Stein für den Schlesier Georg Hack läßt die monumentale Wirkung des Ortenburgers vermissen. Der Dekor an der liturgischen Amtskleidung ist zurückgenommen, an der Amikturara scheint das Motto des Bischofs „SOLI DEO“ auf, das sich gewöhnlich neben der Devise als Beischrift auch an seinem Wappen findet⁵⁹. Dass als verbindliche Vorlage für die Gestaltung der Krümme nicht der originale Hack-Stab verwendet wurde, hat wohl mit dem spröden Material der Tumbaplatte zu tun. Das Hack'sche Grabmal wurde 1467 von seinem Amtsnachfolger Johannes Hinderbach (1466–1486) zwei Jahre nach dem Tod des Bischofs gesetzt, was auch inschriftlich berücksichtigt wird: IO-ANNES EPISCOPUS SUCCESSOR EIUS FIERI FECIT MCCCCLXVII. Das eigene Wappen und jenes des Bistums sind zu Füßen des Bischofs gestellt, das Löwenmotiv an den Symboltieren ist nur mehr als Zitat benutzt, das Tier

⁵⁸ H. HALLAUER, Nikolaus von Kues Bischof von Brixen 1450–1464, hg. von E. MEUTHEN – J. GELMI unter Mitarbeit von A. KAISER (= Veröffentlichungen der Hofburg Brixen) (Bozen 2002).

⁵⁹ So z. B. am Gewölbeschlussstein des durch Hack geweihten Chores der Pfarrkirche von Deutschhofen.

läßt seinen Kopf wie im Schlaf nach unten hängen. In den Ecken des Steines treten hier aber Tondi mit den Brustbildern der vier Kirchenväter auf, die in dieser Form nirgends mehr aufgegriffen werden. Die Bedeutung zielt wohl auf die pastorale Aufgabe der Wortverkündigung. In vergleichbarer Form fanden sich 1459 am Epitaph für den St.-Oswalds-Kaplan Daniel Rot von Lohenstein in Brixen die Evangelisten an den Steinecken⁶⁰.

Bereits die Beigabe der Kirchenväterbüsten bringt den Verstorbenen in einen engen Zusammenhang mit den Heiligen. Dieser Aspekt ist auch an den späten Grabmälern für Johannes Hinderbach und Ulrich von Liechtenstein-Karneid (1493–1505) verfolgen, wo es nicht nur am Gewand und der Ausstattung, sondern zudem am bekrönenden Baldachin zur Darstellung der Heiligen kommt. Die Vorstellung einer bleibenden Wohnstatt bei den Heiligen, die nicht in der vermittelnden Rolle des Interzessors gegeben sind, sondern vergleichbar der Situation an spätgotischen Schnitzaltären oder der Realarchitektur des Kirchenraumes in ihren Bildern gegenwärtig sind, rückt auch den Aspekt der Amtsheiligkeit in die Nähe des Bischofs, der zwar ohne Nimbus, dafür aber in nächster Nähe zu den Heiligen figuriert.

Sind die Grabplatten Ortenburg und Hack aufeinander bezogen und trotz des zeitlichen Abstandes von nahezu achtzig Jahren formal in eine Spiegelverkehrt-heit gebracht, so öffnet sich mit der Tumbaplatte für Johannes Hinderbach eine neue formale Möglichkeit, die analog zu den wandgebundenen Grabmälern im Mainzer Dom für den Bischof eine Art Baldachinsystem bringt, das sich gleichsam als diaphaner Schleier über das Kopfkissen legt⁶¹. Neu ist die durch Hinderbach verstärkt eingebrachte Heiligenikonographie. Am Kaselkreuz der recto-Seite scheint ein reliefierter Johannes Evangelista in der Kreuzmitte auf, am unteren Ende Elisabeth von Thüringen. An der Mitra erscheinen die Apostel Andreas und Jakobus. Im Geäst des Baldachins finden sich der Bistumspatron Vigilius und Johannes der Täufer wieder, die Krümme des Stabes zielt laut Lesevorschlag von Iginio Rogger das Brustbild des hl. Remigius. Da ich den Gegenstand eher als Doppelscheuer interpretiere, schlage ich den Goldschmiedepatron Eligius vor, der versteckt auf die Kunstfertigkeit des Pedums anspielt. Wie schon an anderer Stelle angemerkt, ist die Panisellusglocke mit dem Jesusmonogramm und dem Marienmonogramm als reales Objekt noch im späten 16. Jahrhundert im Sakristeiinventar unter den Bischofssachen aufgelistet, was den Schluß zuläßt, an eine zu denken⁶². Hinderbach läßt sein persönliches Wappen heraldisch links setzen und gibt somit der Bistumsheraldik den legitimen Vortritt.

Das Baldachinsystem mit der eingebundenen Heiligenikonographie finden wir am Nachfolgergrabmal des Ulrich von Frundsberg (1488–1493) wieder. Hier sind es wieder der Namenspatron und der Kirchenvater Hieronymus, die als Brustbilder im Geäst plaziert sind. Formal gibt es keine Innovationen im Hin-

⁶⁰ RESCH (Anm. 2) Nr. 38.

⁶¹ V. KESSEL, Memorialfunktionen Mainzer Erzbischofsgrabmäler von 1249 bis 1434, in: Kunst in Hessen und am Mittelrhein 34 (1995) 13–39.

⁶² Vgl. in: CASTELNUOVO (Anm. 36).

blick auf die ältere Tradition. Auch das Grabmal für Ulrich von Liechtenstein bringt wie die Salzburger Grabmäler der Zeit – nachprüfbar an den Gurker Bischofsgrabmälern in der Stadtpfarrkirche von Straßburg – den gotischen Baldachin und die mit Figuren besetzten Tabernakelstäbe, obwohl die Platte in angeschrägter Position auf einen Sarkophag gelegt wurde. In den beiden kleinen Plastiken finden wir heilige Bischöfe, nämlich Vigilius und Ulrich von Augsburg. Hier endet die spätmittelalterliche Ikonographie der Trienter Bischofsgräber. In Zusammenhang mit der Tumba des Liechtensteiners ist auch dessen noch zu seinen Lebzeiten gemaltes Epitaph zu sehen, das in aller Retabelähnlichkeit mit den Bildern des segnenden Christus, den Engel mit den Leidenswerkzeugen begleiten, der Kreuzigung mit der inkludierten Stifterdarstellung, den Heiligen Katharina von Alexandrien und Ulrich und den in der „Predella“ knienden Engeln, die den Memorialcartiglio halten, auf das darunterliegende Grabmal Bezug nimmt⁶³. Diese angestrebte Nähe zwischen Bildepitaph und Grablege kann in Brixen erst mit den für die Kanoniker Matthias Horn († 1537) und Paul Hölzl († 1537) 1530 und 1538 belegt werden⁶⁴. Das freskale Epitaph ist hier ausgeklammert.

In Bezug auf die beigegebenen Inschriften ist vor allem bei Johannes Hinderbach die Einbindung eines Elogiums zu erwarten, das wohl an der Wand hinter dem Grabmal appliziert war und sich in der Abschrift von Bonelli erhalten hat⁶⁵. Das Bild eines Bischofs, das darin gezeichnet wird, setzt sich aus den Aufgaben von Amtsbischof und Fürst zusammen: Er war kaiserlicher Berater, in den Rechten gebildet, ein friedlicher Herrscher, ein Erneuerer der Städte, ein Freund der Künste und schließlich auch jener, der dem Simonino von Trient ein Denkmal zu setzen wusste. Schon für den Vorgänger Hinderbachs, Georg Hack (1446–1465), gab es ein Holzepitaph mit einer *Sacra conversazione*, in die der Bischof samt seinem capellanus, der das Pedum hält, eingebunden war⁶⁶.

V.

An vier Brixner Grabplatten ist das Bistumswappen auf das Kissen des ruhenden Bischofs gelegt. Zu Füßen des Bischofs kommt es erstmals am Grabstein für Fürstbischof Ulrich I. Reicholf 1417 zur Beigabe des Adler-Wappens des Fürstentums (der Bischof wird hier als „*episcopus et princeps*“ gesehen), das später

⁶³ CASTELNUOVO (Anm. 36) 160–163.

⁶⁴ K. WOLFSGRUBER, Zwei Renaissancetafeln aus dem Brixner Dom, in: *Der Schlern* 39 (1965) 16–18.

⁶⁵ L. BONELLI 1765: „*HOC IACET IN TUMULO HINDERBACHIUS ILLE IOANNES / QUI PRINCEPS HUIUS PRESUL ET URBIS ERAT / CAESARIS ARCANUS CONSULTOR IURIS ALUMNUS / PACE SUA LETA PERDOMUIT POPULOS / OPPIDA RESTAURANS, PERPULCHRIS MENIBUS ORNAT / ET DIVI TEMPLUM CONDIDIT IPSE PETRI / IN QUO DAMNATIS IUDEIS SIMONIS OSSA / SANCTA LOCAT MERITIS NUNC COLIT ASTRA BONIS.*“

⁶⁶ CASTELNUOVO (Anm. 36) 142.

zum Wappen des Domkapitels werden wird, bei Ulrich Putsch (Abb. 15) zur Beigabe des persönlichen Wappens mit dem springenden Hund, was vielleicht als Hinweis auf die Eigenfinanzierung des Grabmals noch zu Lebzeiten zu verstehen ist. Die ältere Variante sieht die Wappenapplikation in der rechten und linken unteren Ecke vor, so am Grabmal für Johann von Lenzburg (Abb. 17). Allein bei Christoph von Schrofenstein (Abb. 10) war das Wappen an der Grabtumba angebracht⁶⁷. Gerade das Motiv des auf dem Kissen liegenden Bistums-wappen verbindet Brixen nicht nur mit dem Salzburger Usus, sondern auch mit den salzburgischen Chorbistümern Chiemsee und Lavant, die ihrerseits wieder aus formalen Gründen nach Salzburg verweisen, wo sich wegen des Domneubaus kein einziges mittelalterliches Grabdenkmal erhalten hat⁶⁸. Zwischen den Grabsteinen für Abt Leonhard Schellenstain († 1445) in Neuötting, der Scheintumba des Chiemseer Bischofs Silvester Pflieger (1438–1453) in der Pfarrkirche von Bischofshofen und der Grabplatte für den Lavanter Bischof Laurenz II. von Lichtenberg († 1446) in St. Andrä in Lavantal gibt es enge gestalterische Parallelen, die in den „ruhenden gisants“ quasi den Charakter von Kopien aufweisen, die in der letzten Konsequenz auch den Persönlichkeitscharakter zum Verwischen bringen. Die Platte für Silvester Pflieger wird dem Salzburger Künstler Hans Paldauf zugeschrieben, der nachweislich für den Salzburger Dom die Platte Erzbischofs Sigmunds I. von Volkerstorf (1452–1461) geschaffen hatte. Die vom Salzburger Bildhauer Hans Eybenstock gehauene Grabplatte für den Seckauer Bischof Georg Überacker (1452–1477) bringt die formale Weiterentwicklung der gerade genannten Steine. Am Kissen liegt wie an der Grabplatte Pfliegers das Seckauer Bistumswappen, zu Füßen des Bischofs sein persönliches Wappen. In der Inschrift sind außer den Titeln die Regierungsjahre angegeben, was an den Brixner Steinen nur in Ausnahmefällen zu beobachten ist⁶⁹. Neu ist

⁶⁷ RESCH (Anm. 2) Nr. 18 beschreibt die Grabanlage wie folgt: „Epitaphium Autehnticum in erecto monumento Christophori de Schrofenstain Episcopi Brixin. in rubro marmore jacentis cum pedo pastorali et cruce pectorali, in cujus basi sculpuntur bini Angeli, insigna Episcopalia et arma gentilitia, capricornum Schrofenstainianum sustentantes cum hac Inscriptione: REV.mus IN. XPO. PATER ET DOMINVS. D. CHRISTOPHORVS EX NOBILI FAMILIA DE SCHROVENSTAIN HVJVS ECCLESIAE BRIXINENS. EPISCOPVS TVM PIETATE CLARVS TVM IN ADMINISTRATIONE HVIVS ECCLESIAE PASTOR SOLLICITVS HIC QVIESCIT. CVIVS MEMORIAM VT POSTERITAS NON ABOLERET, ET PIVS LECTOR ANIMAE REQVIEM IN DOMINO PRECARETVR, SVCCESOR ET CAPITVLVM BRIXINENSE PRAESVLI OPTIME MERITO F. C. PRAEFVIT ECCLESIAE ANNIS XII. OBIIT ANNO DOMINI M.D.XXI. QVARTO KALENDAS APRILIS.“

⁶⁸ Vgl. W. CZERNY, Spätgotische Grabplatten und Epitaphien in der Diözese Salzburg von Hans Paldauf und Hans Eybenstock?, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege 47 (1993) 27–34.

⁶⁹ Die Inschrift am Überacker-Stein lautet: „Anno dom(in)i Millesimo quadrin/gesimo lxxvii fer(i)a sex(ta) an(te) pu(r)ifica(tionem) ma(r)ie obiit Rev(er)endus in chr(ist)o p(ate)r/ et d(omi)nus Georgius Überagker / decretor(um) doctor Hui(us) eccl(es)ie Seccovien(sis) ep(isco)pus pontifi(catus) sui anno xxv. Vgl. Gotik in der Steiermark, Ausstellungskatalog (Graz 1978) Nr. 164. Zu den Seckauer Bischofsgrabmalern vgl. B. ROTH, Seckau, Der Dom im Gebirge, Kunsttopographie vom 12. bis zum 20. Jahrhundert (Seckau o.J.).

in dieser Tumbenserie die Bekrönung durch einen Maßwerkbaldachin, der das Standmotiv des Toten, der zugleich auf dem Kissen liegt, zu betonen hat. Die Maßwerkbekrönung ist zweifelsohne als Motiv den Bischofssiegeln entlehnt, wo der Typus des thronenden Bischofs unter einem Baldachin gewissermaßen reale Kathedrasituationen widerspiegelt. Hier kommt es auch zur Beigabe des Psalmverses „antequam demittas me miserere“, also eines Zitats aus dem Chorgebet. Der „gisant“ ist zugleich ein „priant“, wenn auch die Bethaltung an der Handhaltung nicht sichtbar ist. Das Lesen des Buchtextes am Grabmal spricht in der Ich-Form des Verstorbenen, wobei stellvertretend für ihn „in persona defuncti“ wie bei den Totengebeten des „Libera“ ein Text verlesen wird, der anstelle des Toten gesprochen wird.

Mit der Beigabe von Inschriften an Gegenständen, die den Toten berühren, zeigt man sich in Brixen zurückhaltend. Das Zitat am aufgeschlagenen Buch bei Friedrich von Erdingen (Abb. 12) kehrt in der formalen Redaktion des Nachfolgers unter Auslassung des Namensbezugs wieder. „HOSPES ERAM MVNDO PER MVNDVM SEMPER EVNDO / SIC SVPREMA DIES FIT MIHI PRIMA QVIES. / EN FRIDERICUS EGO TERRAE SVB PVLVERE DEGO.“ Der letzte Satz kopiert eine Floskel, die Vorstellung vom „peregrinus mundi“, von der Befindlichkeit des Gastseins auf dieser Welt, wiederholt sich in der Ikonographie des Kreuzgangs, wo das Bildprogramm unmittelbar am Südeingang ins Querhaus neben dem häufig in Zusammenhang mit Grablegen zitierten Abrahamsschoß und den Werken der Barmherzigkeit, in die auch das seit dem 12. Jahrhundert dazugerechnete Totenbegräbnis gezählt wird, es zu einer repräsentativen Ansammlung von Diözesanpatronen diverser Diözesen kommt, ebenso vieler Nichtbischöfe und moralisierender Fresken, die an das rechte Ende, auch jenes der Bischöfe, gemahnen.

VI.

Der Gedanke und das Gespräch um eine würdige Grablege gehörte zum Bischofsdisput der Zeit. In einem Brief an den Passauer Bischof Leonhard von Layming (1423–1451) lobt 1444 der Trienter Domherr Enea Silvio Piccolomini das bereits zu Lebzeiten gefertigte Grabmonument, das er mit dem Antikenglanz eines Phidias und Praxiteles vergleicht, er, der auch viele Antiken in Rom gesehen hatte, wüsste nichts Größeres daneben zu stellen⁷⁰. Das Abbild des Bischofs schien am Stein zu leben, an beiden Seiten war die Gestalt Hiobs in den Stein gehauen, an der Brust des Bischofs ruhte ein Kreuz. Selbst an der Mitra war zu Seiten Mariens zweimal die „effigies“ des Bischofs präsent, unter den Füßen lagen zwei Löwen, vor denen einem fürchtete. Von jeder Seite näherten sich Engel wie im Flug. Die Wappen des Bistums und das persönliche Wappen

⁷⁰ E. S. PICCOLOMINI, *Opera quae extant omnia* (Basel 1551) 644. Zu Leonhard von Layming vgl. H. SCHINDLER, *Passau. Führer zu den Kunstdenkmälern der Dreiflüssestadt* (Passau 1990) 53.

waren an mehreren Stellen angebracht. Piccolomini, der geradezu schmeichelhaft sich um die äußere Erscheinung des Denkmals kümmert, steuert einige Distichen bei, die, sollten sie Gefallen finden, am Sarkophag angebracht werden könnten, mit der zu verfolgenden Absicht, den „posteri“ ein Bild eines für das Bistum nützlichen Prälaten zu vermitteln und die Nachfolger nicht nur nach dem Amt, sondern gleichsam nach dessen Tugenden streben zu lassen. Dem Wortlaut eines Zeitgenossen nach war es der Tugendaspekt, der neben der Amtswürde im Grabmal gegenwärtig zu sein hatte.

Ein aufwändiges Grabmal hatte man auch dem am 24. Jänner 1440 in Meran verstorbenen Churer Bischof Johann IV. Naso (1418–1440) an der linken Seite des Choraufgangs in der Nikolauspfarrkirche errichtet⁷¹. Der Leichnam wurde in ein Hochgrab gebettet, das an der Frontseite zwei in Büchern lesende „gigants“ seitlich des Hochstiftswappens bewachten. Die beiden hockenden Gestalten interpretieren wohl den Text am Spruchband und stehen für das andauernde Gebet und das geduldige Warten auf das Gericht. Die Figur des liegenden Toten unterscheidet sich zwar im Kern nicht von jenen an den Brixner Grabplatten. Am Wandaufbau sind in dem von einem Kielbogen begrenzten Feld zwei Männer sichtbar, die einen breiten „cartiglio“ mit einer mehrzeiligen Inschrift halten. Umschrift an der Platte und die Inschrift am Spruchband halten in ersten Linie das Todesdatum des Bischofs fest⁷².

Die moderne Trennung in wandgebundenes Epitaph und bodenbezogene Gruftplatte vollzog aber Nikolaus Cusanus an seinem Grabmal in S. Pietro in Vincoli in Rom. Wenn sich für die formale Ausbildung der reliefierten Epitaphplatte kein Einfluss einer nordischen Kunstströmung findet, so kehrt doch an der Ritzgrabplatte das gewohnte Bischofsschema wieder, die am Bestattungsort des Bischofsherzens im Spital zu Kues formal identisch wiederholt wird. Das Wandepitaph von Andrea Bregno wiederholt mit der Szene der Befreiung Petri die Ikonographie am Kardinalssiegel des Cusanus. In Brixen setzte man dem Kardinal verständlicherweise keine Memoria. Das Wappen des Cusanus war am Chorgewölbe unmittelbar über dem Rosenkranzaltar angebracht, zum Hinweis darauf, dass es Cusanus war, der den Umgangschor hatte errichten lassen⁷³.

⁷¹ J. C. MAYER, Geschichte des Bistums Chur, 1 (Stans 1907) 430–432. K. SCHADELBAUER, Das verlorene Grabmal des Bischofs Johannes IV. von Chur in der Meraner Pfarrkirche, in: Der Schlern 10 (1930) 84. K. SCHADELBAUER, Vintschgauer Miscellen aus dem Bischofs-Archiv in Chur, in: F. CARMELLE (Hg.), Festschrift Dr. Johanna Gritsch (= Schlern-Schriften 264) (Innsbruck 1973) 257–266 Abb. 1.

⁷² Die Inschrift an der Grabplatte lautet: „Anno MCCCCXL die vicesima quarta mensis Januarii / obiit Reuerendissimus in Christo / D. Joannes Naso antistes Curiensis Ecclesiae / anima requiescat in pace“. Am Schriftband sind folgende Zeilen angeschrieben: „Reuerendissimi in Christo (patris) domini domini Joannis Naso Curiensis ecclesiae / dignissimi quondam antistitis (vero?) excellentissimi doctoris uenerabile corpus hoc loco ad iudicium pro sua perpetua saluatione / vocationem praestolatur. Obiit autem anno salutis millesimo quadragentesimo quadragesimo die uecesima / quarta mensis Januarii.“ (vgl. Schadelbauer, Grabmal [Anm. 71] 85).

⁷³ RESCH (Anm. 2) 30. Beilagenblatt mit handschriftlichem Nachtrag von Stephan von Mayrhofen.

Allein an einem Wandbild in St. Nikolaus in Klerant könnte sich ein Kryptohinweis auf den Tod des aus seinem Bistum vertriebenen Reformbischofs finden. Eingebaut in einen umfangreichen Nikolauszyklus bleibt die Szene des Nikolaustodes, der hier in aller Form von den Domkanonikern umstanden und betrauert wird. Ist es so etwas wie eine späte Reue oder eine formale Wiedergutmachung im Bild? Oder trauern die Kanoniker, die wenige Jahre nach dem Tod des Cusanus die Fresken in der zum Domkapitel gehörigen Kirche in Auftrag gaben, eher um den Tod des Bischofs von Myra als um den ihres eigenen? Vergleiche mit dem freskierten Grabmal des Franziskanertertiaren Antonio Fissiraga in Lodi und der Todesszene von Kaiser Heinrich VII. an einer 1330/1340 entstandenen Miniatur (in Kaiser Heinrichs Romfahrt, Landeshauptarchiv Koblenz) sollen über die Bildähnlichkeit hinaus an liturgische Rituale erinnern, die im römischen Pontifikale des 12. Jahrhunderts so in Anordnung gebracht worden waren: „Post celebrationem missae, clerici venientes de choro stent circa feretrum in corona et tunc presbiter, incensato primum altari, deinde corpore defuncti, dicat: Kyrie eleison.“⁷⁴

In einem von Bartholomäus Kilian gestochenen Kupferstich (Thesenblatt des Hans ? Kempfer) des 17. Jahrhunderts kehrt der Innenraum einer barock veränderten Brixner Domkirche unter dem Aspekt der Totenmemoria wieder (fig. 2)⁷⁵. Die in Nischen aufgestellten Bischöfe erinnern an die ungebrochene Sukzession, die bis zu Sigismund Alphons Thun reicht. Die Formmetapher des Denkmals ersetzt den Typus der Bestattungsmemoria. Die auf Sockeln thronenden Brixner Bischöfe stehen in einer ehrenden Phalanx zum amtierenden Fürstbischof, der raummittig thront und auf seine Familiengenealogie schaut, die als Pendant zu den Bischöfen auftritt. Die Heiligen unter den Bischöfen sind als Pendentiffiguren in der Chorkuppel präsent. An den Freisinger Chorstuhlwangen hatte man im ausgehenden 15. Jahrhundert die Bischofssequenz zur Darstellung gebracht⁷⁶. Im Innenhof des Castello del Buonconsiglio prangt die Trienter Bischofsreihe,⁷⁷ am Taufbecken des Salzburger Domes eine Reihe von Bischöfen unter dem Aspekt der Amtsheiligkeit. In Brixen setzte man mit einer Bischofsreihe in der Dompropstei einen lokalen Meilenstein der episkopalen Memoria. Der ikonographische und inschriftliche Befund an den mittelalterlichen Grabplatten verklärt das Bild des Bischofs über die Zeiten hinweg und

⁷⁴ Zitiert nach M. V. SCHWARZ, Liturgie und Illusion, in: W. MAIER – W. SCHMID – M. V. SCHWARZ (Hg.), Grabmäler. Tendenzen der Forschung an Beispielen aus Mittelalter und früher Neuzeit (Berlin 2000) 174.

⁷⁵ S. APPUHN-RADTKE, Das Thesenblatt im Hochbarock. Studien zu einer graphischen Gattung am Beispiel der Werke Bartholomäus Kilians (Weißhorn 1988) Katalog F 3 Abb. 43. Ein vergleichbares Konzept wandte B. Kilian an dem 1658 für Johann Baptist Botton gefertigten Thesenblatt an. Vgl. 1200 Jahre Erzbistum Salzburg. Dom und Geschichte, Festschrift (Salzburg 1998) 159–161.

⁷⁶ B. OESTERHELT, Das Chorgestühl von 1488, in: J. A. FISCHER, Der Freisinger Dom. Beiträge zu seiner Geschichte. Festschrift zum 1200jährigen Jubiläum der Translation des hl. Korbinian (Freising 1967) 99–118.

⁷⁷ G. GEROLA, Le serie dei Vescovi di Trento e la fondazione del principato, in: Studi Trentini di Scienze Storiche 12 (1931) 199–217.

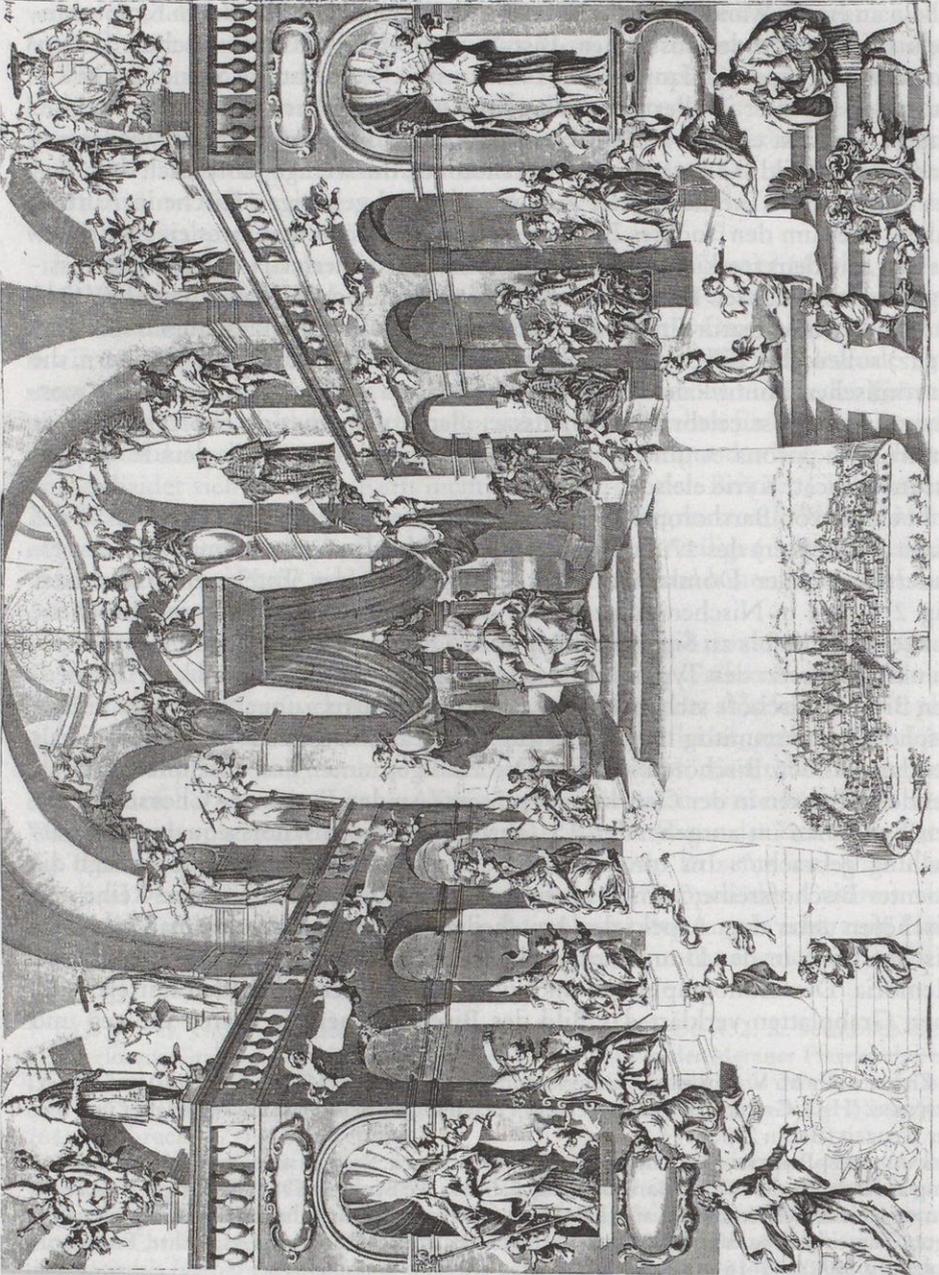


Fig. 2 Bartholomäus Kilian, Thesenblatt des Adam von Kempter, um 1675. Bischof Sigismund Alphons von Thun im Kreise seiner Vorgänger

schafft trotz aller Bildnisnähe die Vorstellung eines durch die Weihe vervollkommenen Amtes, in dem alles verdeckt war, was an menschliche Seinsweisen erinnert hätte.

Zurück zu den eingangs genannten Tumben im Brixner Dom. Die festliche Erhebung der Bistumsheiligen Ingenuin und Albuin hatte insofern einen Haken, als sich im Grab der Bistumsheiligen überhaupt nichts fand⁷⁸. Aus dem Protokollbuch des Domkapitels ist zu entnehmen, die Tumba wäre nur als Scheintumba errichtet worden. Die Memoria bezog sich nicht auf die Reliquien, die es hier längst nicht mehr gab, da sie vor langer Zeit in die Mensa des Hochaltars gegeben worden waren, sondern eher schon auf die Bilder der Heiligen. Das Bischofsgrab, das Heiligengrab, hütete gar keine heiligen Reste. Die Bilder, die Grabplatte und das schützende Gitter gaben sie nur vor. Auch unter der in der Mitte gesprungenen Grabplatte des „*beatus Hartwicus*“ fanden sich keine Reliquien mehr „anfolgsam haben seine für uns verlohren gegangenen überreste in die Ihm bestimmte tumba Nr. 2 nicht übersezet werden koennen.“ Die Begründung für den „Grabbluff“ des Domkapitels, der im Mitwissen des Fürstbischofs geschah, liegt wohl im festen Bewusstsein, in der Kontinuität von Bestattung und Reliquie lasse sich das sichtbarste Amtszeugnis der episkopalen Sukzession herauslesen, das wesentlich das Bild einer Ecclesia, einer Kirche, präge, die unter dem Anspruch von Amtsheiligkeit ihr Selbstverständnis aus der langen Dauer der Memoria zog⁷⁹.

Abbildungsnachweis: Fig. 1: J. Resch, *Monumenta veteris Ecclesiae Brixinensis*, Brixen 1765); Fig. 2: Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek (Kilian B. 42); Abb. 9–17: Foto Verfasser

⁷⁸ „Item 1603. Fol. 210 v. Freytags den 24 Jenner nach der Complet hat Herr Vicarius Agricola in namen Ihro Fürstlich Gnaden Vorbracht, und des Capitls guetbefunden zu Vernemen begehrt, ob etwas von denen Reliquiis divorum Ingenuini, et Albuini in die neü aufgerichte Tumba zu legen seye, oder nit. Darüber herr vicario ohne lange deliberation beantwortet worden = dass ein Thumcapitl hievor längst aus alter glaubwürdig Schrift befunden, wie Ihr. F: G: auch hievor anzeigt worden seye, quomodo memoratorum divorum corpora in summis altare cum gloria, sive solemnitate transferiert worden seind, derowegen dan auch daselbsten zu lassen.“

⇒ ⁷⁹ M. BORGOLTE, Die Dauer von Grab und Grabmal als Problem der Geschichte, in: Grabmäler (Anm. 74) 129–146.